

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 24

Artikel: Die Callesregierung in Mexico und die Volksbildung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

höheren Wesens und spricht gegen sein Vorhandensein. Wäre die Gottesidee einem tatsächlich vorhandenen höheren Wesen entsprungen, so hätte diese Vorstellung zu allen Zeiten und bei allen Völkern dieselbe sein müssen.

Die dem Gott nach und nach beigelegten Eigenschaften lassen sich auch derart zerpfücken, sie lösen sich selbst derart auf, dass von ihm nicht viel mehr übrig bleibt.

Die Allwissenheit schaltet jede Freiheit des Handelns aus. Was würde es einem Wesen nützen zu wissen, dass das Jahr 1928 eine grosse Dürre bringt, wenn das Unheil nicht abgewendet werden kann? Seien die Landleute noch so gläubig, fromm und gottesfürchtig: Weiss der Gott, dass die Hungersnot kommt, so kann er sie nicht verhüten. Könnte er das, käme es anders als er dachte, dann hätte seine Allwissenheit ihn betrogen. Die Folge der Ereignisse muss eintreten, wenn nicht, so hat er vorher etwas falsches gewusst. Die Allwissenheit vernichtet die Allmacht.

Die Mutter, die für ihren verlorenen Sohn betet, fleht umsonst: Der Allwissende weiss, dass der Sünder für die Hölle bestimmt ist; er wusste es schon, bevor dieser Mensch überhaupt geboren ward. Bessert sich der Frevler, oder sollte Gott geneigt sein, die Gebete der frommen Mutter zu erhören, so steht er vor der Frage, entweder durch seine Allmacht die Vorherbestimmung, seine Allwissenheit über den Haufen zu werfen, oder allwissend zu bleiben und den gebesserten Menschen zur Hölle zu schicken. Gebete sind jedenfalls sinnlos. Die göttliche Gerechtigkeit, die erste Grundforderung jeder Ethik, wird dadurch allerdings in ein sonderbares Licht gerückt. Eine Bestätigung des hier Gesagten findet sich in der Prädestinationstheorie des heiligen Augustin, nach der der Mensch nicht durch seinen Glauben, seine Werke oder tugendhaften Lebenswandel selig werden könne, sondern nur durch die von Ewigkeit her erfolgte Vorausbestimmung Gottes; die den einen zur Hölle verdammt und dem andern den Himmel schon zusicherte, bevor er noch geboren war.

Mit der Macht wächst auch die Verantwortlichkeit, der Allmächtige muss also unbedingt für alle Unmoralität der Welt einstehen. Allwissenheit bedeutet vollkommenes Erkennen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, dieses Wissen müsste demnach ständig in dem übernatürlichen Bewusstsein gegenwärtig sein. Bei dem Umding des stabilen Bewusstseins wäre alles Wissen konstant — ein Wechsel seines Inhalts ausgeschlossen —. Das Bewusstsein beruht jedoch nur auf dem Wechsel seines Inhalts: das Beharren bei dem Gegenstande würde eine Verminderung des Wissens hervorrufen. Schon der Philosoph Hartmann sagte, ein unendlicher Verstand müsse notwendig unbewusst sein. Wir hätten es also mit einem vollkommen in Schlaf versunkenen Murmeltier zu tun.

Die grosse, vielgepriesene Güte Gottes besteht einzig darin, dass er den Menschen und anderen Kreaturen seinen unerschöpflichen Ueberfluss nicht vorenthält, der ihn selbst nicht das mindeste nützt. Würde er das nicht tun, so wäre das ein

Zeichen moralischer und ethischer Minderwertigkeit. Zu seinen Gunsten wollen wir annehmen, dass ihm das alles gleichgültig ist; damit fällt das Motiv zum edlen Handeln fort: Er wäre also weder gut noch böse und hört damit auf, Gegenstand unserer Verehrung zu sein. Zur Vornahme einer guten Handlung gehört immer, dass man ein Opfer bringt. Liegt die Tat im eigenen Interesse des Handelns, wird er also vom Egoismus geleitet, so kann ihr das Prädikat »gut« nicht mehr zugeschrieben werden. Bei all seinem Reichtum und seiner Allmacht kann Gott kein Opfer mehr bringen: er verliert dadurch die Eigenschaft »gut«. Im übrigen erntet er für das ihm gleichgültige »Gute« Lob und Dank, was die moralische Qualität seiner Werke gewaltig herabmindert.

Selbst Persönlichkeit und Allgegenwart legt man Gott bei. Mit C. W. Meyer zu sprechen, ist Persönlichkeit ein Komplex von physischen und psychischen Kräften, die von einem gewissen Zentrum aus regiert werden; in diesem Zentrum laufen alle äusseren Einwirkungen zusammen und von ihm aus treten sie als einheitliche Reaktionen des Willens wieder in die Erscheinung. Bei uns ist dieses Zentrum das Bewusstsein, und der kontinuierliche Zusammenhang seines Inhalts macht unser beharrendes »Ich« aus. Eine derartige Persönlichkeit hat daher notwendig einen Ort im Raum, was wiederum voraussetzt, dass sie im übrigen Raum ist. Was allgegenwärtig wäre, müsste jedoch an jeder Stelle des Raumes und wie dieser unendlich sein: dann kann es niemals ein Zentrum haben.

So sind die Eigenschaften, die ein »höheres Wesen« ausmachen, ziemlich fortgefallen. Was bleibt also vom Gottesgedanken nach einer gründlichen Kritik übrig? — Wir sahen, dass die Allwissenheit die Allmacht aufhebt, diese die Moralität vernichtet und die Allgegenwart mit der Persönlichkeit in Widerspruch steht, dass ferner alle diese Attribute der wirklichen Welt gegenüber nicht Stand halten. — Nichts. Sch.

Die Callesregierung in Mexiko und die Volksbildung.

Die Calles-Regierung wurde jüngst durch einen von der römisch-katholischen Kirche genährten und geführten Aufstand zu stürzen versucht, aber der Versuch scheiterte.

Als Calles vor einigen Jahren an die Spitze der Regierung kam, hiess es, und selbst sozialdemokratische Blätter in Amerika und Europa schrieben es, er sei ein Sozialist und die Regierung sei sozialistisch.

Das war nicht genau. Calles ist wohl Gewerkschafter und Sozialist, aber die Regierung ist nicht sozialdemokratisch und kann es nicht sein. Aber die Regierung ist demokratisch, arbeiterfreundlich und anti-kirchlich. Sie stützt sich und muss sich auf die Arbeiterschaft, auf die arme Landbevölkerung und auf die Handels- und Gewerbetreibenden stützen.

Feuilleton.

Biologie des Sterbens.

So lautete das Thema, worüber Gesinnungsfreund Dr. med. F. Limacher am 21. November vor einer von etwa 140 Personen besuchten Versammlung der Ortsgruppe Bern sprach.

Versuchen wir im Nachfolgenden, den Vortrag in grossen Zügen zu skizzieren.

Motto: Sein oder Nichtsein, Totsein oder Schlafen, das ist die Frage. Hamlet.

»Wenn der Herbst und bald auch der Winter in der Natur und auch beim Menschen sich einzustellen beginnt, dann ist es an der Zeit, sich mit einem Gedanken zu befassen, dem weder König noch Bettler entinnen kann, der eine vollendete Tatsache ist, nämlich mit dem Gedanken des Sterbens.« Dieser ist dem Grossteil der Menschen weit unerträglicher als die aus dem Sterben resultierende Tatsache — der Tod. Mulford's »Ueber den Unfug des Lebens« und »Ueber den Unfug des Sterbens« werden als philosophische Grübeleien angeführt. Der Referent sieht jedoch weder im einen noch im andern einen Unfug. »Leben und Tod sind in der Natur festbegründete, gesetzmässige Tatsachen.« Schon zu Beginn des Vortrages betonte der Vortragende, dass er sich auf keine Spekulationen »über die Verhältnisse nach dem Tode«, wie sie von theologisch patentierter und nichtpatentierter, sog. philosophischer Seite gemacht werden, einlasse, sondern dass nur das Sterben im naturwissenschaftlichen, biologischen Sinne zur Behandlung stehe.

Er richtete das Augenmerk zunächst auf die allgemeine Furcht vor dem Sterben und die Angst vor dem Todeskampf. Von einem

Todeskampf könne jedoch nicht gesprochen werden; die Menschen sterben, ohne sich des Eintretens des Todes bewusst zu werden. »Wie der Mensch ohne Bewusstsein sein Leben beginnt, so verlässt er es auch; Anfang und Ende sind gleich«, schreibt der dänische Naturforscher und Arzt Henrik Callisen. »In dem selben Verhältnis, wie die Lebenskraft abnimmt, schwindet auch Gefühl und Bewusstsein. Die Zuckungen, das röchelnde Atmen, der scheinbare Angstzustand sind nur schrecklich für die Zuschauer, die Angehörigen, nicht aber für den Sterbenden, der ebensowenig wie der Epileptiker in seinen Krämpfen etwas davon weiss. Langandauerndes Leiden ist zu fürchten, niemals aber der Tod.« Stirb und Werde! »Das Leben ist der Tod« sagt Claude Bernard, und der Referent kommt zu dem logischen Schluss, dass, wenn sich wirklich ein Kampf zwischen Leben und Tod (gemeint ist der natürliche Tod) als sich entgegengesetzte Kräfte abspielen würde, doch auch das Leben ab und zu siegen müsste. Um aber ewig leben zu können, wäre es notwendig, dass der Organismus ewig jung erhalten werden könnte, d. h. was der Organismus aufnimmt und ausscheidet, müsste sich das Gleichgewicht halten. Ein Ding der Unmöglichkeit, trotz den neuesten Verjüngungs-Erregenschaften von Steinach u. a. Wie die Teile einer Maschine, so nützen sich auch die Teile der Lebensmaschine ab; daraus ergibt sich der natürliche Tod. Von den rund 1500 Millionen die Erde bevölkernden Menschen sterben jährlich 30 Millionen, d. h. 82,000 täglich, oder 3400 stündlich, in der Minute 57.

Des weitern sprach der Vortragende von der Arbeitsteilung zwischen den verschiedenen Organen und vom partiellen Tod (Tod einzelner Organe, wie Arme, Beine, Niere, Augen). Leben und Tod sind in inniger Wechselwirkung; wenn das Ganze stirbt, so müssen auch alle seine Teile zugrunde gehen. Dass dies jedoch nicht plötz-

Die Arbeiterklasse der ganzen Welt hat in ihrer Jugendzeit Jahrzehnte lang mit den Wahlsprüchen gekämpft: »Bildung macht frei; — Durch Bildung zur Freiheit; — Volksbildung ist Volksbefreiung«, und sie hat mit ihren Bildungsvereinen und Bildungsbestrebungen Grosses für die geistige und sittliche Hebung des arbeitenden Volkes getan.

Die Bildungsvereine der sozialdemokratischen Arbeiterschaft waren die ersten Volkshochschulen in der Schweiz wie in Deutschland, Oesterreich, England und überall.

Mit dem sozialpolitischen Aufstieg der Arbeiterklasse mussten auch die Schulfragen von ihr erörtert und in das Programm aufgenommen werden. Die sozialistische Arbeiterbewegung machte auch eine soziale und politische Betrachtung der Erziehung und Bildung des Volkes nötig, und es war unser Gesinnungsfreund Robert Seidel, der in seiner Antrittsvorlesung an der Technischen Hochschule (1905) und in seiner Schrift »Demokratie, Wissenschaft und Volksbildung« (1914), die, nebenbei bemerkt, nicht eindrucklich genug empfohlen werden kann, zuerst wissenschaftlich nachwies, dass »Volksfreiheit Volksbildung« sei, und »Volksknechtschaft Volksverdummung«.

Wie steht nun die Calles-Regierung in Mexiko zur Volksbildung?

Ueber diese Frage liegen zuverlässige Berichte vor. Jose Kelly, der Vertreter des mexikanischen Arbeitsamtes, hat in einer Ansprache an die Verwalter der Behörde für ausländische Mission berichtet, und Frau Margarete Ernst hat in »The Churchman«, d. h. im »Kirchenmann« berichtet, was sie auf einer Reise durch Mexiko gesehen und erlebt hat. Sie und Jose Kelly berichten:

Das Unterrichtsministerium der Callesregierung eröffnete im letzten Jahre 3000 Dorfschulen für Kinder, die bisher weder lesen noch schreiben konnten, und die bisher in den Fabriken arbeiten oder in den Pflanzungen Kaffeebohnen sammeln mussten. Nächstes Jahr sollen 5000 solcher neuer Schulen eröffnet werden. Jeder Lehrer hat drei Schulen unter sich in drei verschiedenen, auseinander liegenden Orten. Er ist Wanderlehrer und reist von einem Ort zum anderen, um an einem jeden eine Zeitlang Schule zu halten und die Kinder zu unterrichten.

Ein solches Wanderlehrer-System kennt man auch in Europa, z. B. in Norwegen, und die Missionsanstalten bedienen sich desselben in allen Ländern der Welt zur Ausbreitung des Christenglaubens.

Herr Kelly sagt, während der 400 Jahre, welche die römische Kirche über Mexiko geherrscht hat, sind nicht so viele Landschulen gegründet worden, wie jetzt in einem Jahre durch die Calles-Regierung, und Frau Ernst schreibt, die katholische Kirche hat wenig Anstrengungen gemacht, die zerstreuten Alphabeten, Menschen, die nicht einmal lesen und schreiben können, zu lehren; sie baute Kathedralen mit goldenen Altären, aber keine Schulen.

Die Calles-Regierung hat im letzten Jahre 22 Millionen Pesos, oder 100 Millionen Franken, für Volksbildung ausge-

geben, und sie hat auch Werkschulen und Landerziehungsheime errichtet und Abendschulen für erwachsene Arbeiter.

Volksfreiheit ist Volksbildung. Jeder Schritt auf der Bahn der politischen Freiheit und Gleichheit, ist auch zugleich ein Schritt zur politischen und sozialen Freiheit.

(Nach »Das Volk«.)

Was tue ich unverzüglich?

1. Ich schneide den Bestellzettel für den »Freidenker«, auf dem man sich gleichzeitig als Mitglied der F. V. S. anmelden kann, aus und bringe ihn meinem Freunde X.
2. Ich mache meinem Freunde X. klar, dass er als denkender Mensch unbedingt ein freigeistiges Blatt halten muss und dass er mit der Ablehnung indirekt die Reaktion unterstützen würde.
3. Ich veranlasse ihn, den Schein in meiner Gegenwart zu unterzeichnen und lasse ihm das faule »mer wänd dänn luege« nicht gelten.
4. Ich opfere eine Zehnermarke und einen Briefumschlag und erspare meinem Freunde X. auch den Gang zur Post.
5. Ich verlange vom Präsidenten der nächsten Ortsgruppe einige Probenummern des »Freidenkers«, veranlasse die Freunde Y., Z. und andere, die Nummer gründlich zu studieren.
6. Nach etlichen Tagen frage ich sie nach ihrer Auffassung und kläre sie auf über die Notwendigkeit, die freigeistige Presse zu unterstützen.
7. Ich verfare wie unter 3 und 4.
8. Ich teile meinen Erfolg der Schriftleitung des »Freidenkers« mit, die ihn zur Aufmunterung für andere veröffentlichen wird.
9. Ich freue mich, einer guten Sache gedient und einige Menschen aus dem trägflüssigen Strom der Gleichgültigkeit herausgehoben zu haben.
10. Ich sage zu allen erreichbaren Gesinnungsfreunden:

Tue desgleichen!

* * *

Militärischer Vorunterricht.

Die schweizerische Predigeresellschaft und der Evangelische Kirchenbund haben beim Militärdepartement Verwahrung eingelegt, dass für die Beteiligung am militärischen Vorunterricht das Alter von 18 auf 16 Jahre herabgesetzt werde. Ihr Grund: Sie fürchten von dieser Neuerung eine Beeinträchtigung des kirchlichen Unterrichts. Auch wir sind Gegner dieser Früherlegung, aber nicht, um der Kirche Zeit zur geistigen Uniformierung und zum religiösen Drill zu verschaf-

lich geschieht, hat seinen Grund im Verharren partieller Lebensfunktionen in den verschiedenen Organen, so dass z. B. das Herz eines Geköpften noch lange Zeit nach der Hinrichtung schlägt, trotzdem wohl niemand behaupten würde, der Geköpfte sei noch am Leben. Dieser Umstand hat die Wissenschaft denn auch dazu geführt, in den Organismen zweierlei Leben zu unterscheiden: erstens ein Leben der Persönlichkeit, ausgedrückt durch den »Ichbegriff«, das animale Leben, und daneben die Tätigkeit der einzelnen Organe und Zellen, das vegetative Leben. Der Tod ist wissenschaftlich erst dann eingetreten, wenn beide Lebensfunktionen gestorben sind. Dem Vortrag liegt das Sterben der Persönlichkeit zu Grunde.

Die Menschen denken merkwürdiger Weise selten an die Möglichkeit des Todes; selbst der Kranke denkt weit eher an eine Genesung als an den Tod. Die Furcht vor dem Tode ist so allgemein, dass sich die Menschen mit allen erdenklichen Mitteln über diesen Gedanken wegzutauschen suchen. Die einen fürchten den geistigen Schmerz, das angstvolle Entgegensehen dem Zustand nach dem Tode, der Strafe in der Hölle oder dem Unbestimmbaren, je nach Religionsform. Bei andern fällt die Furcht vor dem Tode mit der Furcht vor körperlichen Schmerzen zusammen, die sie sich als konstante Steigerung bis zum erfolgten Tode vorstellen.

Im Altertum beschäftigte das Problem des Sterbens viele Denker in hohem Masse. Die alten Griechen und Römer kannten keine Todesfurcht. Für Sokrates bedeutete der Tod »einen tiefen, süssen Schlaf«. Daher war bei ihnen die »Selbststötung« etwas ganz Verständliches. Im Mittelalter, zur Zeit der Ketzer- und Hexenverfolgungen, starben viele in erhöhter Gemütsruhe, in Gleichgültigkeit gegen körperliche Leiden. Beispiele dafür liefert die Geschichte zur Genüge, u. a. Giordano Bruno und Huss. Der Philosoph, der in die Probleme von

Glauben und Wissen, Leben und Tod, Weisheit und Unverstand eingedrungen ist, betrachtet das Sterben von einem Standpunkt aus, der mit seiner Weltanschauung in einem harmonischen Einklang steht. Erinnert sei hier einzig an Goethes Mutter, die angesichts des Todes zu ihrem Arzt und Vetter sagte: »Keine Umschweife, Vetter, sag's rund heraus, ob ich sterbe.« Sie bestellte den Sarg, bestimmte den Wein und die Grösse der Kuchenstücke für die Trauergäste, beauftragte ihre Köchin, ja mit den Rosinen für den Kuchen nicht zu sparen.

Eines natürlichen Todes sterben alte Leute, Greise. Doch ist es schwierig, die Bezeichnung »Greis« mit dem Alter zu rechtfertigen. Das Kontingent der »jugendlichen Greise«, die in den fünfziger Jahren schon bedenklich gebrechlich und alt aussehen, ist sehr gross. Theoretisch soll das Greisenalter etwa im siebzigsten Altersjahre seinen Anfang nehmen.

Eingehend skizziert Gesinnungsfreund Dr. Limacher darauf die anatomischen und geistigen Alterserscheinungen, die zu dem Schlusse drängen, dass der Zustand eines Greises im allgemeinen recht beklagenswert ist. Vor »jungem Greisentum« bewahren weder Steinach noch Arteriosklerosenmedikamente, sondern lediglich eine rationelle, mässige, hygienische Lebensweise.

Die Ursache für das oft beobachtete letzte Aufflackern von Geisteskräften ist darin zu suchen, dass jedes Ereignis sich im Gehirn in gewissen bestimmten Zellen festsetzt, dort bleibt, um dann vielleicht einst nach Jahrzehnten auf einmal reprojiert zu werden. Je näher der Sterbende dem Tode kommt, desto mehr umnebeln sich seine Sinne. Darin beruht die Ähnlichkeit des Sterbens mit dem Einschlafen, und daher nannten die Alten den Tod »den Bruder des Schlafes«.